Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 105 (1979)
Heft: 5

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

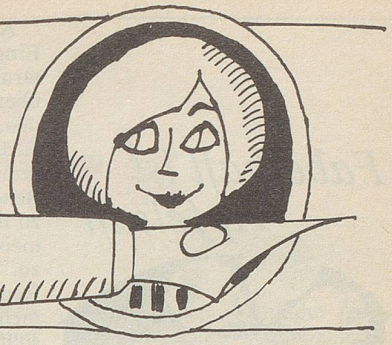
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Seite der Frau



Sein und Werden

Weisst du das Neueste: Erna erwartet ein Kind! Was, schon wieder? Die hat doch bereits zwei. Ja, und jetzt ein drittes. Unglaublich. Warum die bloss nicht besser aufpasst? Sonst ist sie doch auch nicht dumm. Intelligent ist sie. Sehr intelligent. Das macht mich stutzig. Da stimmt etwas nicht. Zwei Kinder und fast vierzig – die Voraussetzungen für eine Abtreibung wären gegeben. Aber nein: Erna will auch dieses Baby zur Welt bringen. Was die wohl denkt? Und was denkt sich überhaupt ihr Mann? Typisch für diesen rücksichtslosen Kerl. Hat Erna natürlich hereingelegt. Muss zeigen, welche Kraft in ihm steckt. Eben. Allerdings nicht nur das: Jungvolk hält Erna im Haus. Am Herd. Fern vom Berufsleben. Von den Bestrebungen, die Freiheit und Unabhängigkeit für uns Frauen heischen. Genau das bezweckt der edle Gatte. – Kommt Kind, kommt Zwang. Erna lässt sich beherrschen. Manipulieren. Skandalös. Wir hätten sie rechtzeitig aufklären müssen.

Ein Gespräch zwischen weiblichen Wesen, die vieles daransetzen, um das, was den Gefühls- und Erlebnisbereich früherer Schwestern-Generationen ausgemacht hat, zu verleugnen. Modern denkende Streiterinnen, die nichts so sehr fürchten wie ein eventuelles Rollenverhalten, in das sie finstere (maskuline) Mächte drängen könnten. – Frauen, die zwar Frauen, aber unter keinen Umständen Mütter sein wollen.

Mütter? – Welch arme, irregeleitete, ausgenützte Kreaturen! Keine Ahnung von Selbstverwirklichung! Stellen sich in den Dienst ihrer Nachkommenschaft. Hegen und pflegen. Wiegen und waschen. Rennen und retten. Hören und sehen. – Bis es ihnen vergeht. Nur: es vergeht ihnen nicht total. Manchmal vielleicht für Momente. Ganz – nie. Seltsam. Freiwilliges Sklaventum. Wer soll das verstehen?

Verstehen sollte es wieder jeder Mensch. Verstehen – nicht unbedingt nachvollziehen. Das wäre zuviel verlangt. Und auch nicht allen bekömmlich. Besonders den Kindern nicht.

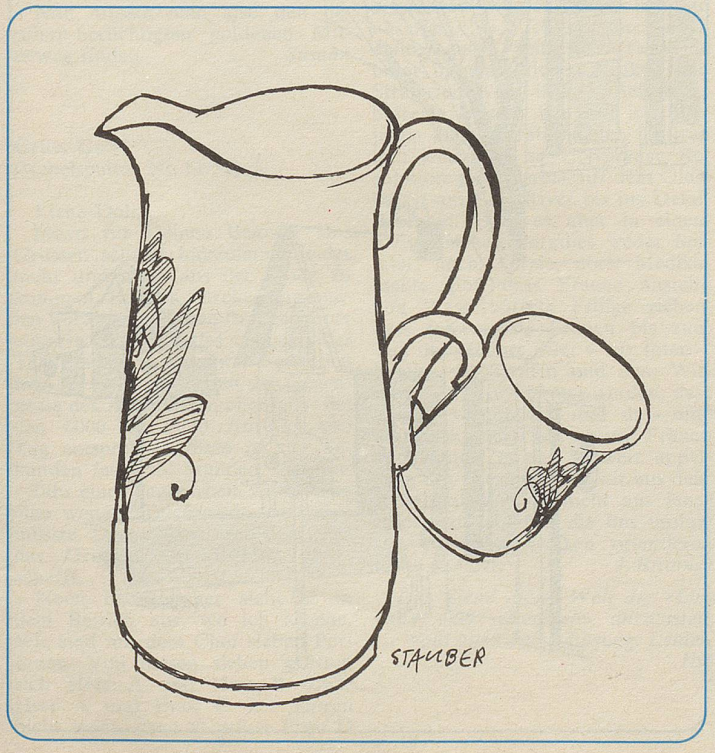
Wer sich Nachwuchs nicht aus tiefster Seele wünscht, bleibe besser ohne. Wer sich vor der Zukunft fürchtet, vertraue ihr kein neues Leben an. Wer seine Existenz als drückende Last empfindet, erspare einem jungen Geschöpf das gleiche Los.

Es gibt gewichtige Gründe dafür, eine Partnerschaft nicht über eine Zweierbeziehung hinaus zu erweitern. Es gibt ebenso gewichtige Gründe dafür, eine Familie zu planen. Beide Haltungen verdienen Respekt. Es dürfte nicht mehr passieren, dass besorgte Verwandte oder liebe Nachbarn einen Mann, der Vater wird, als schieren Egoisten, eine Frau, die Mutter wird, als genasführte Ignorantin bezeichnen. Es dürfte nicht mehr geschehen, dass jede Patientin, die das Wartezimmer eines Gynäkologen betritt, ihre Bauchform von den aufdringlichen Blicken neugieriger Geschlechtsgenossinnen geprüft sieht.

Toleranz tut dringend not. Verständnis und Rückbesinnung auf ethische Werte, die unter einem Wust meist materieller Erwägungen begraben liegen.

Das Jahr des Kindes möge Anlass bieten zu einer Ueberprüfung und, wenn erforderlich, Revision des bisher sorgsam gehüteten Gedankengutes. Eventuell erübrigt sich dann, in fernen Tagen, die – beschämende – Proklamation eines Jahrs des Kindes.

Ilse



Mutters Geburtstag

Unter diesem Titel hat Laure Wyss, Redaktorin am Zürcher «Tages-Anzeiger», ein Buch herausgegeben, das ich jeder Frau im neuen Jahr als Lektüre wünschen möchte. Den Vordergrund des Berichts bilden Beobachtungen während einer Gruppenreise nach Nordspanien; der Hintergrund des Buches aber ist eine Auseinandersetzung mit dem Leben der A., und A. bedeutet wohl nichts anderes als Autorin. Wer Laure Wyss aus ihrer journalistischen Arbeit kennt, wird hier ihre klare, prägnante Sprache wiederfinden; manchmal bekommt diese Sprache eine angenehm erdige Farbe und einen warmen Klang durch den Tonfall und die Worte der Erinnerung aus ihrer Heimat, dem bernischen Seeland.

Eine Frau will ihren eigenen Weg gehen, sie hat ihren Beruf, sie will über die Erziehung ihres Kindes, das sie gewünscht hat, selbst bestimmen, sie will nicht auffallen, sie will in Ruhe gelassen werden. Doch erst allmählich merkt die Frau, dass sie schon allein durch ihre Existenz einen Sonderfall bildet, ob sie will oder nicht, und dass dieser Sonderfall durch Behörden «geregelt» wird.

Dass A. zum Schutze des Vaters die Unehelichkeit dieser Geburt voll auf sich nahm und trotz Drängen der Vormundschaftsbehörde den Namen des Vaters nicht verriet – weil dieser es so wünschte –, wurde in den Gerichtsakten so beschrieben: «A. verheimlichte damals den Namen des Vaters.»

Kurz nach der Geburt des Kindes hatten die Eltern eine Uebereinkunft getroffen, die dem Vater uneingeschränktes Besuchsrecht einräumte;

denn da war der eigenartige Mann, der sich so sehr einen Sohn gewünscht hatte, aber jetzt, als er da war, andere Rücksichten zu nehmen hatte, als A. beizustehen und das Leben einer alleinstehenden Frau und eines Kleinkindes, das langsam, stetig in seinen eigenen Lebensraum vorstiess, mitzugestalten.

Fabelhaft ist Apfelsaft

ova Urtrüeb

bsunders guet

Erst spät, zu spät, erinnert sich dieser Mann daran, dass er ein Kind hat, und macht seine Besuchsrechte geltend, wo sie vom Kind nicht mehr ertragen und von der Mutter nicht mehr gewünscht werden. A. klagt schliesslich den Mann ein wegen Hausfriedensbruchs und weil er die monatlichen Alimente nicht mehr bezahlt hat. Sie verlangt, dass die interne Abmachung über Besuchsrechte aufgehoben wird. A. muss sich dazu psychiatrisch begutachten lassen; dasselbe vom Mann zu verlangen, wäre eine Beleidigung gewesen, wo er doch ein hochgeachteter Bürger und Parlamentarier war. In der Gerichtsberichterstattung stand über ihn:

Der Angeklagte ist nicht vorbestraft und steht gesellschaftlich in gehobener Stellung. Dementsprechend ist er vermehrt strafempfindlich.

Von der Empfindlichkeit der Frau ist nie die Rede, auch nicht von ihrer Stellung in der Gesellschaft.

A. hatte auch nie darauf gepocht, nie wäre es ihr eingefallen, zu bemerken, dass sie in mehr als zehn Jahren unter schwierigen Umständen sich beruflich so weit hinaufgearbeitet hatte, dass man ihren Namen kannte.

A. weist darauf hin, dass ihre Eingaben an Gerichte, ihre nüchterne Darstellung der Tatsachen überhaupt nicht verstanden wurden, weil sie die Sprache der Juristen nicht sprechen konnte und wollte. Diese Ohnmacht, sich Behörden überhaupt verständlich zu machen, trifft vielleicht für die meisten alleinstehenden Frauen zu. Und hier sollte eigentlich die Rede davon sein, dass es viel mehr Frauen in Aemtern geben sollte, die zwar die juristische Sprache beherrschen, die aber auch die Wirklichkeit einer alleinstehenden Mutter verstehen und sie ernst nehmen.

An einem 1. Februar, auf dem späten Heimweg von der Arbeit, begegnet A. einem Fackelzug von Frauen, die sich für ihre bürgerlichen Rechte einsetzen. A. ist müde, sie sagt sich trotzig, dass sie jeden Tag mit ihrer Arbeit und ihrem Dasein demonstriere. Auch die Sprache der Demonstration hat A. nicht erlernen wollen, sie wollte ihren «Fall» als Privatangelegenheit behandelt wissen, und erst im Rückblick erkennt sie, dass alle demonstrierenden Frauen benachteiligt waren und dass das, was ihr zustiess, nicht so sehr persönliche Verunglimpfung war, sondern logische Folge unserer patriarchalischen Gesellschaftsordnung.

A. hat sich mit dieser Gesellschaft arrangiert, weil sie musste, um für sich und ihr Kind bestehen zu können. Und gerade mit Vertretern dieser Gesellschaft trifft sie auf ihrer Spanienreise zusammen. Jeder Reiseteilnehmer wird eingeordnet nach Namen und Stand, und bereits

am ersten Abend entschied sich gesellschaftlich etwas, das hielt bis zum letzten, zehnten Tag; die Ehepaare waren festgefügte Blöcke, die sich den Tisch, der ihnen passte (...) aussuchten und ganz offensichtlich zuvor unter sich verabredet hatten, mit wem sie sich diesmal zusammensetzen wollten. Während die einzelnen sich immer nur zögernd einer Situation anpassten, fragten, ob es recht sei, bevor sie sich setzten.

Gegen diese festgefügten Konventionen hat A. gekämpft, ihr Leben lang, gegen Vorurteile wie dieses: «Muttertum bedeutet auf jeden Fall Glück», aber nur in der sprachlichen Uebereinstimmung der Männer.

Eines Tages sieht A. in der Agenda ihres Buben einen Tag rot angestrichen mit der Bemerkung: «Mutters Geburtstag!» Damit vollzieht sich allmählich die innere Ablösung von ihrem Sohn, die schliesslich auch in eine äussere Trennung ausmündet und damit zum Beginn einer Neugeburt der Mutter führt.

Hat Laure Wyss die Sprache der Demonstration oder gar der Provokation inzwischen gelernt? Sie weiss wohl selbst zu gut, was man hierzulande von demonstrierenden Frauen hält. Also hat sie den leisen Ton gewählt, wie er von Frauen erwartet und deshalb auch williger akzeptiert wird. Alle Frauen, die gegen den Strom schwimmen, haben es schwer; doch sollten sie allmählich wissen, dass ihre Sorgen und ihre Wünsche nicht nur ihre Privatsache sind, sondern die Sache vieler. Für diese vielen und die andern, welche noch zu dieser Einsicht gelangen müssen, ist dieses Buch geschrieben. *Nina*

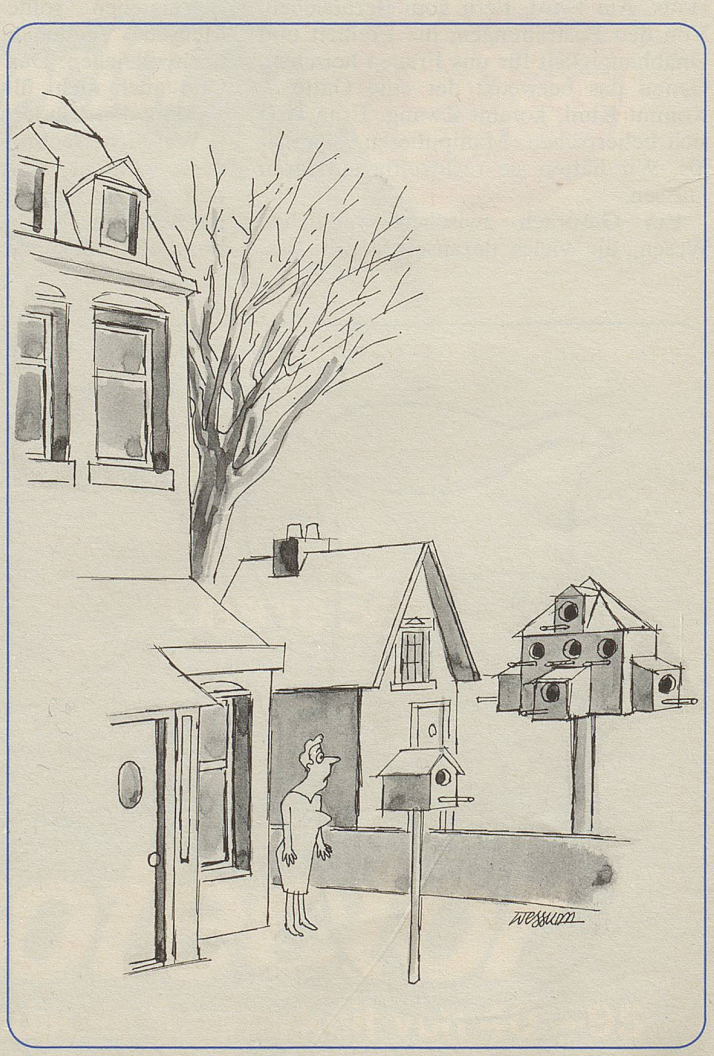
Autoindustrie lobt Bundesrat

«‹Sinn für technische Realitäten› billigt die Automobilwirtschaft dem Bundesrat zu, weil er dem Parlament das aus Umweltschutzkreisen lancierte ‹Volksbegehren gegen den Strassenlärm› ohne Gegenvorschlag zur Verwerfung empfohlen hat.»

Diese – noch um einiges längere – Meldung las ich in einer grossen Tageszeitung ...

Ob es ihm wohl bekommt, dieses Lob, unserem Bundesrat? Ich denke an die unzähligen Toten und Verstümmelten, an das übergrosse, meist verhütbare Leid. Wer kann noch mit gutem Gewissen stinkend und lärmend, hektisch und raumsprengend, sich dessen wohl gar nicht voll bewusst, dem anderen zur wahren Lebensbedrängnis werden? Ein skandalöser Zustand, unvereinbar mit den Menschenrechten – und technisch schon längst «sanierbar».

Die Autoindustrie lobt also unseren Bundesrat. – Ein Schlag ins Gesicht jedes verantwortungsbewussten Menschen.

Sie reden von der Liebe, dem Schutz vor Kernkraftwerken. Erst noch sangen sie die süssesten Weihnachtsweisen und redeten viel, viel und noch mehr vom Mitmenschen und seinen Problemen in allen Schattierungen. Die Frauen der Welt mühten sich um ein wenig Weihnachtszauber, in einer Welt, in der wir Gift einatmen müssen, unsere Ohren verstopfen und mit gut Glück nicht auf dem Fussgängerstreifen zerquetscht werden.

Wo sind eigentlich die mutigen Frauen, die mit den tapferen Männern in den Menschenschutzgremien kämpfen? Wo sind sie...? *Elisabeth*